

Die gärtnerischen Wirtschaftsgebäude, Gemüschhäuser u. dgl. waren nach Maßgabe der oben angeführten Vorschriften der beiden Gesetze vom 18. 5. 1855 nicht zur Gebäudesteuer abzulassen und sind infolgedessen nach Maßgabe des § 2 Abs. 1 des Gesetzes vom 7. 7. 1926 auch nicht zur Steuer vom bebauten Grundbesitz heranzuziehen. Steuerpflichtig sind lediglich die zum Betriebe gehörigen Wohngrundstücke.

### Spezialisierung im Gemüsebau.

Von R. Dieck, gepr. Obergärtner, in Herborn.

Die anregenden Gedankenreihen bringen wir gern unseren Mitgliedern zur Kenntnis, ohne daß wir aber in allen Einzelheiten der Ausführungen voll zustimmen können. Zweifelslos ist eine Wechselfolge von Gemüse- und Halmfrucht technisch richtig. Es ist aber zu bedenken, daß gerade darin die Wirtschaftspraxis den Ausschlag für die Wichtigkeit in wirtschaftlicher Hinsicht gibt. Den Zwischenfruchtbau abzulehnen, ist nur unter Vorbehalt der wirtschaftlichen Außenlage des Betriebes gerechtfertigt. Kleinbetriebe in dichtbevölkerten Gegenden auf feuchtem Boden müssen von anderen Gesichtspunkten ihren Betrieb organisieren als solche in weniger begünstigten Gegenden.

Die wirtschaftliche Notlage des deutschen Gemüsebauers nimmt derartige Formen an, daß wir uns oft fragen, lohnt es überhaupt noch, Gemüse anzubauen? Im letzten Sommer hat die „Gartenbauwirtschaft“ des öfteren diesen Punkt behandelt und stets kam zum Ausdruck, wir müssen durchhalten, auch wenn es zur Zeit sehr schlecht ist. Die gefährlichste Konkurrenz ist die Einfuhr. Dieser zu begegnen und entgegenzutreten, muß die erste Aufgabe sein, denn einer Konkurrenz auszuweichen ist Schwäche. Um aber den Kampf mit der Einfuhr aufzunehmen, müssen wir im Gemüsebau andere Wege gehen als bisher. Wir müssen intensive, aber einfache Kulturen betreiben, dabei aber Wert auf Qualitätsware legen und einen geregelten Absatz anstreben. Ein Ueberblick an Gemüse kann heute noch nicht vorhanden sein. Es liegt vielmehr daran, den Anbau in die richtigen Bahnen zu lenken. Dieses aber können wir nur durch Spezialisierung im Gemüsebau. Daher, Gemüschzüchter, erscheint auf dem Plane.

Unter Spezialisierung im Gemüsebau verstehen wir, daß man sich zuerst den Marktverhältnissen anpaßt, d. h., wenn ich gute Absatzmöglichkeiten habe in Früh-, Mittel- und Spätgemüse, so brauche ich nicht speziell eine Art anzubauen. Wo dieses aber nicht zutrifft, in weiterer Entfernung einer Großstadt oder in einem weniger günstigen Absatzgebiet, da ist es besser, Spezialkulturen zu betreiben. Der hiesige Westermund, welcher sich zum Gemüsebau gut eignet, baut nur Weißkraut (Westermund) zum Einschneiden für Sauerkraut. Der Preis im Herbst ist sehr niedrig, so daß kaum die Unkosten gedeckt sind. Würde man dagegen Dauerweißkraut (Westfalia) anbauen, es in Kohlscheunen überwinteren, um es im Frühjahr waggonweise auf den Markt zu bringen für ungefähr das Fünffache des jetzigen Preises, so wäre der Einkauf erfolgreich entgegengetreten und die Rentabilität des Gemüsebauers eine bedeutend bessere. Ähnlich wie hier, ließe es sich wohl in manchen Gegenden einrichten, besonders dort, wo keine Großstädte in der

Nähe und die Absatzverhältnisse schlecht sind. Aus Mangel an Wirtschaftsgebäuden wird meist das Gemüse zu jedem nur annehmbaren Preise im Herbst verkauft, es kommt ein großes Ueberangebot, was nicht abgehebt werden kann, verdirbt, der deutsche Gemüschzüchter hat sich ohne Verdienst genützt, und das Ausland beherrscht den deutschen Markt von Weihnachten ab aufs neue.

Für den Gemüschzüchter ist das erste Gebot, Schaffung von Wirtschaftsräumen zur Aufbewahrung der geernteten Erzeugnisse. Es wird keinem Bauern einfallen, Landwirtschaft ohne Wirtschaftsgebäude zu betreiben (Stall und Scheune, Fruchtspeicher und Keller), damit er seine Ernte einbringen kann. Ebenjovendig aber sollte auch der Gemüschzüchter Gemüsebau betreiben, wenn er nicht weiß, wo er seine Gemüscherte einbringen soll. Bei nicht sorgfältiger Aufbewahrung gehen ihm bis zu 50% seines Ertragswertes verloren, und das ist der erste Fehler der Unrentabilität im Gemüsebau.

Der zweite Fehler ist die Zerstückelung im Gemüsebau. Die Zeiten der Eigenbröckerei wie vor dem Kriege müssen vorbei sein. Damals glaubte jeder, er müsse von allem etwas haben, um seine Kundenschaft zu befriedigen. Nur einige Großfirmen hatten sich von dieser Ansicht freigemacht und Spezialkulturen eingerichtet, sie haben jedoch auch Großes geleistet für den deutschen Gartenbau. Dagegen ist die Mehrzahl der Gärtnereien infolge der Vielzweckigkeit ihrer Betriebe nie über den Durchschnitt hinausgekommen. In damaliger Zeit ging die Art der Bewirtschaftung ja auch, denn es wurde an allem Geld verdient, die Arbeitslöhne und Steuern waren niedrig. Aber dies alles ist jetzt anders. Die Arbeitslöhne und Steuern sind hoch und dazu der Zollschuß unzureichend. Wenn wir die Preise der Vorkriegszeit bedenken, die sich ungefähr der jetzigen Preisen gleichstellen, dann aber die jetzigen Betriebsunkosten und die verminderte Kaufkraft der Marktberühmten, so kommt uns die jetzige große Not des deutschen Gemüsebauers voll und ganz zum Bewußtsein. Deshalb sollte jede Zerstückelung im Gemüsebau vermieden und eine straffe Organisation angestrebt werden.

Diese Organisation aber sollte versuchen, den Gemüsebau in andere Bahnen zu lenken. Die Wege, die wir da beschreiten müssen, sind: Vereinfachung der Kulturen bei möglichst großer Rentabilität.

Wir müssen den Gemüsebau in zwei Teile zerlegen, den selbständigen und den gärtnerischen Gemüsebau. Der selbständige Gemüsebau ist derjenige, welcher sich in den meisten Fällen an den landwirtschaftlichen Feldbau anschließt und die Aufgabe hat, durch einfache Kulturen große Mengen Gemüse in guter Qualität heranzuziehen. Die Kulturen müssen so im Bewirtschaftungsplan eingefügt sein, daß sie den Gesamtbetrieb nicht stören. Wegen der in einem gemischten Betriebe notwendigen Fruchtfolge und Wechselwirtschaft können wir größere Spezialkulturen im Gemüsebau nicht anwenden. Wir müssen durch gleichzeitige Bestellung und spätere Uebertragung mit nur einer Gemüscherte das Land wieder freimachen für die nächste Fruchtart. Zum Beispiel kann man auf einem Gemüschfeld, wo Weißkraut, „Braunschweiger“, stand, welches im Oktober zum Einschneiden abgeerntet wurde, sehr gut als Fruchtfolge Weizen anbauen, nach Uebertragung im nächsten Jahr Winterpinat. Aber nicht nur der Anbau von Gemüse in landwirtschaftlichen Betrieben ist zu empfehlen, sondern ganz besonders der Anbau von landwirtschaftlichen Erzeugnissen in reinen Gemüschgroßbetrieben. Der Wechsel in reinen Gemüsebaubetrieben mit Halmfrucht ist un-

bedingt notwendig, um den Boden vor Ertragsmüdigkeit zu schützen aber auch zur Bekämpfung von pflanzlichen Krankheiten. Wie der selbständige Gemüsebau sich auch gestaltet, immer müssen wir versuchen, mit verhältnismäßig wenig Betriebsunkosten die Gemüschkulturen durchzuführen, um eine bessere Rentabilität zu erzielen. Dazu gehört vor allem die Bearbeitung des Bodens mit Gespann oder Motor. Nicht nur in der Bearbeitung vor der Bestellung, sondern auch während der Entwicklung. Sämaschine, Hackmaschine und Häufelflug sind heute im Gemüsebau unentbehrliche Werkzeuge. Durch Handarbeit werden die Betriebsunkosten so stark belastet, daß von einer Rentabilität nicht mehr die Rede sein kann.

Die zweite Art, der gärtnerische Gemüsebau, soll den jeweiligen Markt mit frischem Gemüse versorgen. Da diese Art des Gemüsebauers zur Versorgung des Marktes bestimmt war, so lag der Anbau in nächster Nähe der Großstädte, und die gärtnerischen Betriebe waren vollständig darauf eingestellt. Es kamen hier meist Treib-, Früh- und Sommergemüse in Frage. Die Folge davon war, daß auch hier zu Zeiten ein starkes Ueberangebot war, während im Winter Gemüse fehlte, und die Auslandsware den Markt beherrschte. Auch hier wäre eine Spezialisierung am Platze. Man könnte die Kultur der Früh- und Spätgemüse verbinden und andererseits das Treib- und Sommergemüse. Es würde den Vorteil haben, daß der Markt das ganze Jahr mit inländischem Gemüse versorgt wäre und ein Ueberangebot im Sommer nicht eintritt. Da die Gemüschkulturen meist in der Nähe der Großstädte liegen, wo die Löhne besonders teuer sind, so ist die intensive Bewirtschaftung geboten, um bei den niedrigen Preisen eine Rentabilität zu erzielen. Es wird auch hier notwendig sein, daß wir von der bisherigen Handarbeit zur Motorarbeit übergehen und die Kulturen auch hier einfach gestalten. Es ist an der Zeit, daß wir die bisherige Kulturmethode der Zwischenpflanzung aufgeben und zur einfachen Kultur übergehen. Es ist doch fraglich und un- begründet, daß man an einem Tag zwei oder drei Zwischenpflanzungen zwei bis drei Centen zu erzielen. Die Kulturarbeiten werden erschwert, mit Maschinen kann man nicht arbeiten und die Gemüse entwickeln sich nie so gut, als wie im geschlossenen Stand. Also, einestheils vermehrte Betriebsunkosten durch Handarbeit, andererseits aber eine weniger gute Entwicklung der Hauptgemüse. Dabei noch Beschädigung bei Uebertragung der Zwischenpflanzung. Es wäre doch besser, ein Stück Kapital geschlossen zu legen, nach Uebertragung aber durch eine andere Gemüscherte wieder neu zu bestellen. Zu dem wir unterstellten Gemüsebau bin ich seit den Kriegsjahren von der Zwischenpflanzung ganz abgekommen. Obwohl von jeher so gewöhnt, mußte ich aus Mangel an Arbeitskräften die Kulturen einfacher gestalten, so daß wir schon damals mit Hackmaschine und Häufelflug arbeiten konnten. Von dieser Art des Anbaus werde ich nie mehr abgehen, da die Bearbeitung einfacher und leichter ist, dabei ein geschlossenes Feld sich viel besser entwickelt.

Ein anderer Punkt zur Spezialisierung ist die Sortenwahl. Wenn wir dazu übergehen, größere Flächen mit einer Gemüseart zu bebauen, dann müssen wir vor allem bei diesem Großanbau die richtigen Sorten wählen, sei es in Treib-, Früh-, Mittel- oder Spätgemüse. Da wir in dem Anbau einiger spezieller Arten gemüschermäßig alles auf eine Karte setzen, so müssen wir durch genaue Sortenkenntnis über Studien uns sichern, damit wir keinen Fehlgreif machen, denn durch verkehrte Sorten

im Anbau können wir ungeheure Verluste erleiden. Deshalb läßt sich eine Spezialisierung auch nicht kurzer Hand vornehmen, sondern sie muß langsam vorbereitet und eingeführt werden. Vor allem gilt es, diejenigen Arten und Sorten herauszufinden, welche sich nach den jeweiligen örtlichen, klimatischen und Bodenverhältnissen eignen, im großen angebau zu werden. Dieses aber in die Wege zu leiten, sollte Aufgabe des Reichsverbandes des deutschen Gartenbauers sein, welcher mit seinen Zweigen bis in die entferntesten Gegenden reicht.

Die Rentabilitätsfrage, welche doch die wichtigste im Gemüsebau ist, möchte ich heute nur kurz streifen. Ueberdient erforderlich ist, daß jeder Gemüsebauerntrieb einen

#### Bewirtschaftungsplan

aufstellt, genau in Größe der Flächen und in Arten und Sorten, welche zum Anbau vorgesehen sind. Wer es noch nicht hat, stelle seinen Bewirtschaftungsplan für das nächste Jahr jetzt noch auf. Der Bewirtschaftungsplan ist die Grundlage des Betriebes in bezug auf Düngung, Saatmenge, Wechselfrucht usw. Auf Grund des Bewirtschaftungsplanes stelle man dann den Kostenveranschlag über Einnahmen und Ausgaben für das nächste Jahr auf. Die Einnahmen ermitteln wir, indem wir als Durchschnittserträge den Ernteertrag der letzten drei Jahre nehmen, pro Morgen ein Viertel Hektar berechnen. Haben wir die voraussichtlichen Ernteerträge für kommenden Jahr ermittelt, so nehmen wir den Preis, den wir für die Berechnung zugrunde legen, indem wir von den letzten drei Jahren den Durchschnittspreis nehmen. Wir müssen drei Jahre zusammennehmen, damit wir uns nicht nach einem günstigen Jahre zu hoch einschätzen. Haben wir nach diesem Verfahren die voraussichtlichen Einnahmen für kommenden Jahr ermittelt, stellen wir unsere voraussichtlichen Ausgaben auf, in unbedingt notwendige, in notwendige und wünschenswerte, jedoch müssen die Ausgaben so gestaltet werden, daß sie die in Einnahme stehende Summe nicht überschreiten. Bleiben dann infolge Mähernte oder Witterungseinflüssen die Einnahmen hinter der im voraus errechneten Summe zurück, so können wir in den Ausgaben auch die wünschenswerten streichen und so unseren Haushaltsplan regulieren. Ohne stetes Rechnen ist es heute nicht mehr möglich, einen Betrieb zu führen.

Aufgabe der Gesamtgemüschzüchter aber muß es sein, an dem großen Werk der Spezialisierung im Gemüsebau mitzuarbeiten.

# Wachtung!

Die Obmannertagung in Stuttgart beginnt am 17. Januar, vorm. 9 Uhr im Stadtgartenrestaurant.

Zimmernachweis: Stuttgart, Heustiegstr. 14, Geschäftsstelle d. L.-V. Württemberg.

## Einheitsmaß und Maßeinheit

Ein Beitrag zum bewußten Erleben unbewusster Handlungen.

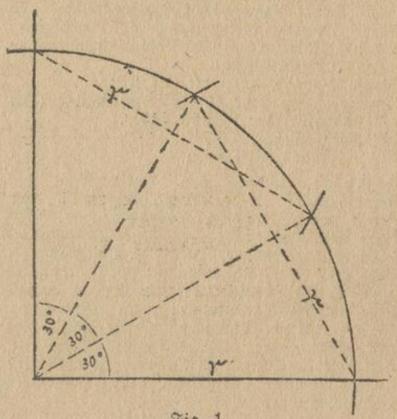
Von Dr. Robert Zander in Berlin.

Motto: „Es gehen wir alle mechanisch mit dem Leben zu Werke und erkennen den Wert eines Ziegels erst, nachdem er uns auf den Kopf gefallen ist.“  
Max Halbe.

Wenn wir im täglichen Leben Ausdrücke verwenden wie „haushohe“ Bäume, „turmhohe“ Wägen, „taubeneigroße“ Hagelschloßen, „armstarke“ Leute, „faulbide“ Lügen, so wollen wir damit Mißverhältnisse angeben, bei denen es auf eine „Handvoll“ Maßeinheiten nicht ankommt. Sagen wir „20 Schritte“ von der Haltestelle... so wird es keinem einfallen, sehr zu machen, wenn er nicht nach genau 20 Schritten vor dem bezeichneten Kaufladen steht. Er geht sogar getrost noch 20 Schritte und sucht. — So war es wohl immer auf der Welt mit solchen Angaben — so sind auch manche Daten aus der Literatur zu verstehen, die oft genug allzu wörtlich aufgefaßt werden. — Es muß uns nur Wunder nehmen, daß sehr ähnliche Ausdrücke Jahrhunderte, ja selbst Jahrtausende als feste Maßeinheiten bewertet werden konnten. Unsere Vorfahren maßten nach Fuß, Elle, Zoll, Klafter usw. — Das war im Grunde daselbe, nur scheint es uns zuweilen anders, weil wir der Wörter ursprüngliche Bedeutung nicht mehr wissen. Fuß als Maßstab ist so verständlich-unverständlich wie Schritt; Elle war die Länge des Vorderarmes (1/2 m); Klafter (vgl. engl. to elip = umarmen) war das Maß der ausgebreiteten Arme; Zoll bedeutete die Länge eines Zapfens für das Spindelloch im Faß und hieß fol oder zol. — Auch die Flächenmaße wie Morgen, das Stück Land, das ein Mann vom Morgen bis zum Abend des selben Tages bestellen konnte, waren reichlich ungenau. Wenngleich man sich auch feste Maßstäbe nach solchen Einheiten geschaffen hatte, so läßt doch schon ein Blick auf Vergleichstabellen alter Maße erkennen, daß in verschiedenen Gegenden verschiedene Werte zugrunde lagen. Wir finden Pariser Fuß mit 0,325 m, Rheinfl. Fuß mit 0,314 m, engl. Fuß mit 0,305 m bewertet. Da

mühten im Verkehr mit Nachbarstaaten mancherlei Schwierigkeiten auftreten, und es ist verständlich, daß mancherlei Dinge, die am geeignetsten nach Längen- oder Flächenmaßen verhandelt worden wären, nach Stückrechnung oder Gewicht ausgewertet wurden. Für Stückrechnung gibt es keine nationalen Unterschiede, denn die Zahl ist etwas Naturbedingtes, eine internationale Erzungenschaft. Wenn sich bei der Stückrechnung für bestimmte Mengen feststehende Ausdrücke eingebürgert haben, so sind diese doch zahlenmäßig bestimmt und stammen meist aus dem täglichen Gebrauch, wie Schod von Schoden = Aufstellen des Getreides zu Rippen, aufspinnen, in Schoden auflegen und zwar zu 60 Garben oder aufmandeln des Getreides zu 15 Garben. Dupend ist eine alte lateinische Bezeichnung duodezime = 12 und kam über Frankreich als douzaine (sprich dusahn) zu uns (engl. dozen). Ähnlich ging es mit zahlenmäßig feststehenden Gewichten wie Pfund aus dem latein. pondus = Pfund, früher Pfund oder Pound (wie es Landleute häufig noch in ihrem Dialekt nennen, engl. pound). — Selbstam ist hier nur die Uebernahme der Schreibweise lb = Pfund nach einem anderen latein. Wort für Pfund = libra (franz. livre). Solche Bezeichnungen für Maßeinheiten, denen bestimmte Zahlen zugrunde lagen (vgl. auch später Winkelmaße und Ureinteilung) hätten wegen ihrer Allgemeingültigkeit naturgemäß ewige Berechtigung haben können. Für die erigenannten dagegen mußte bei wachsendem Verkehr mit Nachbarstaaten allmählich nach einheitlichen Maßen gesucht werden. Dabei war es das Gegebene, solche Einheiten zu suchen, die universelle Geltung hatten wie die Zahl an sich, und die keinem Staat den Vorrang ließen. Daß gleichzeitig die bequemste Rechenart berücksichtigt wurde, die die Anwendung der arabischen Ziffern (1, 2, 3, aufwärts I, II, III usw.) zuläßt, ist als besonderes Kulturdenkmal menschlicher Intelligenz zu achten. Diesem Grundsatze der Bequemlichkeit (dem wir das gesamte Formelmateriale für alle Rechenarbeiten verdanken), nämlich in diesem Falle der Einführung des Dezimalsystems, des Zehnersystems, sind dann auch die meisten zahlenmäßig begründeten Maßstäbe zum Opfer gefallen. Nur der Kreis mit seinen Maßeinheiten, diese fest ältesten Zeiten mit besonderer Hochachtung behandelte Naturerscheinung, hat sich durch alle Zeiten hinaus seine unabhängige Laune bewahrt.

Er hat sich die Quadratur nicht gefallen lassen und hat manch alten Mathematiker bedrückt sterben lassen, weil er sich die konstruktive Zehnteilung, d. h. mit Zirkel und Lineal, nicht gefallen ließ. Aber er hat den älteren Griechen, dem Volk der Endlichkeit (für das es keine unbegrenzten Möglichkeiten gab, deren Götter selbst in der Endlichkeit — auf dem Olymp — mohten), die uneingeschränkte Freude an der endlichen geschlossenen Figur gegeben; und noch mehr: die Heiligkeit der Dreizahl, die ihre Herrschaft noch heute und bis in alle Zeiten behauptet. Diese Dreizahl liegt im Kreise selbst bedingt. Den ganzen Kreis teilen wir durch die Halbmesslerlänge (Radius) in 6, den Halbkreis in 3 Teile. (Fig. 1.) Den Viertelkreis = Quadrant



Dreiteilung des Kreises mit Hilfe des Radius. ten können wir desgl. durch den Radius in 3 gleiche Teile teilen und kommen somit zu der Drei- und Viertelteilung, also zur Zwölftteilung des Kreises, wie sie unsere Uhr noch heute aufweist. (Fig. 2.) Das man zwar für die Stundenreihe die Einteilung 1-12 (24) gewählt, so ist doch für die Gradeinteilung der Winkel die Dreizahl vorherrschend geblieben wenn wir 30, 60, 90, ... 360 Grad zählen. Die Minuten- und Sekunden einteilung in je

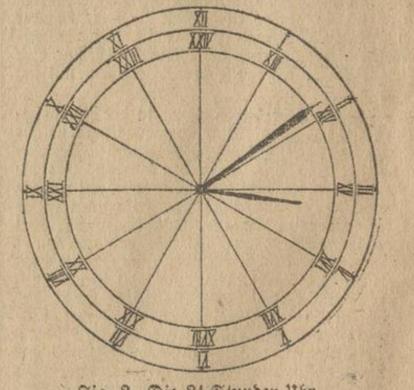


Fig. 2. Die 24-Stunden-Uhr. 60 Teile hat bekanntlich für Uhr und Winkel Anwendung gefunden. Schreibweise: 3h 15 min 20 sec (h = hora = Stunde, Uhr), aber 3° 15' 20". Die Entstehung der Zeiteinteilung ist aus jedem Buchkalender ersichtlich, auch ist die Umrechnung bekannt: 1 Jahr = 12 Mon. = 365 Tag = 8760 Std. = 525 600 Min. = 31 536 000 Sec. — Wenn man weiß, daß das Licht in 1 Sec. einen Weg von ca. 300 400 km zurücklegt, so ergibt sich für den Weg binnen eines Jahres 9 473 414 400 000 km. Diese Entfernung nennt man 1 Lichtjahr. Für den Polarstern kennt man als Entfernung 36 Lichtjahre — und dieser Stern gehört noch zu den deutlich sichtbaren! Es sind für manche Sterne Millionen Lichtjahre berechnet. — Bildliche Darstellung würde bei Erdburchmesser = 1 cm für die Lichtjahrentfernung ungefähr 1 km ergeben. II. Eine andere Kreisteilung, nämlich für die Magnebel, den Kompaß, dürfte späteren Datums sein, denn in alten Berichten steht man gewöhnlich nur von den 4 Himmelsrichtungen. Auch die Anwendung der Magnetnadel durch die Chinesen, die schon 300 v. Chr. erwähnt wird, scheint lediglich der Südweisung gebient zu haben, jedoch man erst seit dem 14. Jahrhundert mit Kompaßzeichnungen rechnen kann. (Fortf. folgt.)